

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die evang. Pfarrämter in Blumenau, São Bento, Badenfurt, Brusque, Desterro, Hammonia, Itoupava, Timbó u. Santa Izabella.

Der Christenbote

Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Der Christenbote erscheint Anfang jeden Monats und kostet jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

1. Jahrgang.

Blumenau, im Juli 1908.

Nr. 7.

Menschliche Wünsche.

Und es traten zu ihm Jakobus und Johannes und sprachen: „Meister, wir wollen, daß du uns tust, was wir dich bitten werden.“ Jesus aber sagte zu ihnen: „Ihr wisst nicht, was ihr bittet.“ Markus 10 v. 35—38.

Im Sprichwort heißt es: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich!“ Oft aber könnte es heißen: „Des Menschen Wille ist seine Hölle.“ Wenn wir nur zu wünschen brauchten, so würden wir uns mit lauter Wünschen selbst ruinieren. Kinder fragen sich bisweilen: was möchtest du dir wünschen, wenn du wüsstest, es erfüllte sich? Meist antworten sie sich dann: das große Los, oder eine Reise um die Welt oder sonst etwas sehr Schönes. Wie gut ist es, daß nicht immer ein Knecht Ruprecht da ist, der ihre Wünsche erfüllt! Sonst würden sie morgen wieder hinwegwünschen, was sie heute herbeigerufen haben, und aus dem unaufhörlichen Wünschen würde die größte Plage. Und wie steht es mit uns Erwachsenen? Würden wir immer verständige Wünsche haben? Jakobus und Johannes kamen zu Jesus und sagten: Herr, wir möchten rechts und links von dir in deiner Herrlichkeit sitzen! Die guten Jünger wußten nicht, wie blutig der Weg zur Herrlichkeit ist. Sie dachten es sich so einfach, in den Glanz des Heilandes hineinzugeren. Ernst und sinnend sagt ihnen Jesus: Könnt ihr trinken den Kelch, den ich trinke? Ihr wisst nicht, was ich bitten!

Dieser Abschnitt aus Jesu Lebensgeschichte ist wichtig für die Frage der Gebetserhörungen. Tausend und abertausend Gebete steigen wie Tau von den Wiesen aus den Kammern der Christen zu Gott hinauf. In dringendster und unigster Weise wird der Allmächtige um tausend Einzelheiten gebeten, um Sonnenschein und Regen, um Gesundheit und Erfolg, um Findung des verlorenen Geldes, um Geburt, um Verlobung, um Anstellung und Arbeit, um Verbergung der Unrat und um glücklichen Zufall in verworrender Lage. Es bittet der eine um billiges Brot, der andere um teuren Getreidepreis, beide voll herzlicher Sorge für Weib und Kind. Es bittet der eine um eine gute Weinrente, der andere um Rückgang des Weingenusses. In Gebetsversammlungen wird bald über diesen bald für jenen Verein gebetet. Die Welt des Gebetes ist viel bunter und reicher, als solche, die dem Glaubensleben fernstehen, auch nur ahnen. Alles, alles wird betend emporgehoben: Segne, Vater, mein armes Bündel, das ich gerade trage, segne meine zitternde Hand, mein altes, müdes Herz! Es gehört die ganze unsagbare Geduld Gottes dazu, wenn er die Menschen direkt auffordern läßt: rufet mich an in der Not! Er weiß ja, was für Nöte nun alles zu seinen Füßen niedergelegt werden. Unzählige Herzen schütten sich vor ihm aus: Herr, wir wollen, daß Du uns erfüllst, was wir bitten!

Es ist eine Gnade Gottes, daß er das Bitten erlaubt, und eine andere Gnade, daß er viele Bitten überhört. Durch die Bitte erleichtert sich das schwere Herz, und durch die Verzagung der Bitte bleibt es vor neuen Täuschungen bewahrt. Da wir einmal nicht im Schlaraffenland leben, sondern in einer wirklichen Welt, müssen wir es als das Natürliche ansehen lernen, daß unsere Wünsche und Gebete vielfach den Dingen vorausseilen. Je größer die Not, desto lebhafter ist der Traum vom Glück, aber Not und Glück liegen nicht immer so nahe aneinander, daß nur ein Schritt genügt, um aus der Wüste ins Paradies zu gelangen. Es gibt erhörte Gebete, erfüllte Wünsche, beglückte Sehnsucht, aber ein Anrecht auf Erförung und Befriedigung gibt es nicht. Kannst Du den Kelch trinken, ehe Du erhöht wirst? Kannst Du am Kreuz hängen, ehe Du gen Himmel

fährst? Geduld kann unter Umständen christlicher sein als dringendes Gebet. Geduld spricht: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst! Geduld sieht die Umstände an und findet, daß auch in ihnen eine Sprache Gottes ist. Wenn Gott will, daß wir wie Hiob am Boden sitzen, dann soll uns der Boden lieb sein, und wenn er will, daß wir aufstehen, wie der Lahme an der schönen Tür des Tempels, dann wollen wir ihn stehend, gehend, eilend preisen. Er ist unseres Lebens Schöpfer, nicht wir sind es.
(Fr. Naumann: Gotteshilfe.)

Süd-Amerika.

P. Dr. Aldinger ist am 14. Juni nach Deutschland abgereist. Die Vertretung im Pfarramt hat P. Hobus übernommen. Wahrscheinlich 2mal im Monat wird P. Hobus die Hansa besuchen, Gottesdienste halten und Amtshandlungen vollziehen.

P. Lange in Brusque ist seit Pfingsten durch eine schwere Erkrankung aus Bett gefesselt. Möge Gott ihm bald Genesung schenken, damit seiner Familie der liebende Vater und seiner Gemeinde der treue Seelsorger erhalten bleibt. Für ausreichende Vertretung wird der Vorstand der Pastoral-Konferenz in Kürze die nötigen Schritte tun.

Neu-Württemberg (Rio Grande do Sul). P. Schneider, der, wie wir in Nr. 5 des Christenboten berichteten, erst im Oktober 1907 sein Pfarramt in Neu-Württemberg angetreten hatte, ist am 23. März d. J. am Herzschlag gestorben. Es ist dies innerhalb eines Jahres der dritte evangelische Geistliche, welchen die deutsch-evangelische Kirche in Rio Grande do Sul durch den Tod verloren. In Birna in Sachsen 1876 geboren, studierte er in Leipzig Theologie und war 3½ Jahr Pfarrvikar in der Los-von-Nom-Bewegung in Gablonz in Böhmen; er mußte Österreich wegen der Verweigerung des Staatsbürgerechtes verlassen (ebenso wie der Schriftleiter des Christenboten) und wandte sich voll Begeisterung nach Brasilien, um hier den evangelischen Volksgenossen zu dienen. Eine Karte, die er September 1907 von Irajahy aus an uns richtete, atmerte freudige Begeisterung für das neue Amt. Durch seinen Tod ist seine Gemeinde und besonders seine junge Gattin, mit der er 4 Jahre vereint war, tief gebeugt. Sein Amtsvorgänger P. Faulhaber konnte ihm noch im Hause und am Grabe den Nachruf halten. — Der Reiseprediger P. Arnold wird bis zur Wiederbesetzung Neu-Württemberg bedienen.

Valdivia (Chile). Der evangelische Frauenverein in Valdivia wird in Kürze die dritte Schwester anstellen können, nachdem es sich herausgestellt hat, daß 2 Schwestern die Arbeit nicht bewältigen können. 2 Schwestern sind nur für Kranken-, Armenpflege und Gemeindearbeit, 1 Schwester nur für Leitung des Kindergartens bestimmt.

Das Pfarramt der neugegründeten Gemeinde Ancud auf der Insel Chiloe (Chile) ist vom Evang. Ober-Kirchenrat in Berlin dem Hilfsprediger Artur Gollin in Aldershof bei Berlin übertragen worden. Zugleich ist P. Gollin zum Unterricht an der zu eröffnenden deutschen evangelischen Schule in Ancud und zur Pastorierung der evangelischen Deutschen der ganzen Insel Chiloe verpflichtet worden; außerdem soll er im Auftrag der Chile-Synode jährlich einmal die Nordprovinzen: Antofagasta, Taltal und Iquique bereisen. Der Gustav Adolf-Verein hat der jungen Gemeinde einen Zuschuß zum Pfarrgehalt von 500 Mark auf drei Jahre bewilligt.

Wichern-Feiern.

Die Feier im Dom zu Wicherns hundertstem Geburtstage, veranstaltet von großen Vereinen der inneren Mission in Berlin, hatte am Nachmittag eine ungeheure Menschenmasse nach der Brunkkirche im Lustgarten gelockt. Der Andrang war so gewaltig, daß den Kirchenbeamten die größten Schwierigkeiten erwuchsen und viele hunderte von Besuchern an den Türen umkehren mußten. Im Gotteshause selbst mußten viele mit einem bescheidenen Stehpätzchen vorlieb nehmen. Die Vertreter der Kirchenbehörden und der Vereine der inneren Mission waren — soweit bei dem elementaren Andrang der Menge, die einen Verkehr ausschlossen, festzustellen war — recht zahlreich vertreten. In der Hofloge sah man die Palastdame ihrer Majestät der Kaiserin Gräfin Keller. Den Orgelchor hatten diesmal die 7 Kurrendehöre und der Männerchor der Berliner Stadtmission inne, die unter Leitung ihres Dirigenten Otto den Gottesdienst in recht gelungener Weise verschönten. Die erste Ansprache hielt der Vizepräsident des Evangelischen Ober-Kirchen-Rats Oberhofprediger D. Dihander, der Wicherns Wahl- und Grab-spruch: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“, auch an die Spitze seiner Rede setzte, die Wichern als Vater und Herold der inneren Mission schilderte, als Propheten der evangelischen Kirche und des evangelischen Volkes. Wichern war ein Mann, der, ohne ein Amt in der Kirche zu haben, dennoch diese Kirche innelich erweckt, brachliegende Kräfte mobilisiert, ihr neue Wege der Arbeit gewiesen und vereinzelt Stehende zusammen geschlossen hat zu gemeinsamer Arbeit rettender Liebe. D. Dihander erinnerte an Wicherns Auftreten auf dem Wittenberger Kirchentage am 22. September 1848. Vieles hat sich seitdem verändert; noch immer zeigt uns die Menschheit „ein entstilles, gram durchdrücktes, aber dennoch nach Wahrheit juchzendes Antlitz“, wie Wichern sagte. Zu den alten Feinden sind neue gekommen. Von der schweren Krise in der Kirche soll hier nicht die Rede sein; aber hingewiesen soll werden darauf, wie unter den ungeheuren sozialen Bewegungen der Zeit eine neue Weltanschauung auf den Plan getreten ist, die mit Gott und Geist gründlich ausgeräumt hat und mit dem neuen Dogma: „Die Materie ist Gott!“ drohend der Kirche gegenübertritt. Mit dieser neuen Religion tritt auch eine neue Moral auf, die das Recht des Starkeins als ihren Grundsatz proklamiert und die Schwachen vom Futtertroge der Menschheit rücksichtslos bei Seite stoßen möchte. Allen diesen Erscheinungen gegenüber wies D. Dihander auf die Aufgaben der Kirche hin und auf die Aufgaben, die dem Einzelnen erwachsen, und forderte Persönlichkeit voll Liebe und Leben für unsere Zeit.

Die Hauptansprache hielt Professor D. Seeberg über Wicherns Bedeutung für die evangelische Kirche und das deutsche Volk. Er führte seine Zuhörer ebenfalls zurück ins Jahr 1848, um Wicherns Wirkung ganz verständen zu können, in die Zeit, da auch bei uns das Tier im Menschen zum Interpret des Ideals ward: in die Zeit der Revolution. Grade die Besten hatten damals den Stoff verloren. Man wagte nicht vorauswärts zu schreiten und konnte doch nicht zurück. In solchen Zeiten pflegte man nach der Kirche zu rufen, und wie oft hatten die Romantiker versucht, die Kirche werde die Autorität wieder herstellen. Aber beide Kirchen versagten. Es ist immer ein schrecklicher Moment, wenn die Kirche versagt. kaum hat die Kirche je so gute Gelegenheit verpaßt, wie in den 20er und 30er Jahren. Statt einen neuen Geist zu erfassen, hatte man die Altkrämerei von den Romantikern gelernt und war der Reaktion dienstbar geworden. Da kam die Wittenberger Versammlung und man sprach über Lehre und Verfassung. Da griff Wichern ein und zeigte, daß der Moment eine weltgeschichtliche Tat verlangte. Seltin hat ein derartiger Aufruf so berauschend gewirkt, wie damals der Wichernsche. D. Seeberg behandelte nun von diesem Ausgangspunkte die Frage: wer war Wichern und was wollte Wichern? Er führte flüchtig durch das Leben dieses Mannes, der eine Persönlichkeit durch und durch war und doch ein Mann, dem das Geheimnis der Sozialität aufgegangen war, ein Mann kühnster Phantasie und doch schärfsten Augenwinkels für die Wirklichkeit, ein konservativer Theologe — wie es die Männer der Tat fast immer waren — der sich auch mit Vertretern anderer Richtung zu vertragen wußte, ein Kämpfer, ein Mann, dessen ganze Persönlichkeit ein lebendiges Zeugnis war für die Gedanken, die er vertrat.

D. Seeberg sprach dann eingehend Wicherns Streben und seine Arbeit als Vater und Herold der inneren Mission. Wicherns Wirkungen reichen bis in unsere Tage, ja, sie sind heute vielfach deutlicher erkennbar, als zu seinen Lebzeiten. Wie die Saaten der ganz Großen nur langsam reifen, so daß sie selbst kaum die ersten grünen Spuren gezeigt haben, so ist es

ähnlich auch bei Wichern gewesen. Man betrachtet oft Wicherns Berliner Zeit als einen Mißkafford; aber mit Unrecht. Manche seiner damaligen Bestrebungen sind heute anerkannt, und setzen sich durch. Wichtiger aber als alles, wenn man von Wicherns Bedeutung spricht, ist die Tatsache, daß er einen neuen Gesichtspunkt in der Betrachtung der Kirche und ihrer Aufgaben hineingebracht, als moderner Mensch die moderne Lage auf geistigem, sittlichem und sozialem Gebiete voll empfunden und die Kirche genötigt hat, das Empfinden ihrer Zeit aufzunehmen. Man war der Meinung gewesen, daß die Leute zur Kirche kommen müßten, und man dann nur Wort und Sakrament zu verkündigen habe. Ganz anders Wichern: Kommt das Volk nicht zur Kirche, meinte er, so muß die Kirche zum Volke gehen. Versteht es nicht mehr die Sprache des Volkes, so muß die Kirche die Sprache des Volkes sprechen. Sind neue Bedürfnisse, ist der ganze Druck der sozialen Lage aufgekommen, fragt man nun, so hat die Kirche neue Antworten zu geben im alten Geiste des Evangeliums. Aber auch im staatlichen Leben sind die Spuren von Wicherns Leben unauflösbar. Der soziale Sinn im Interesse des wirtschaftlich Schwachen, der soziale Schutz, der zur Sozialgezeigung führte, ist sicherlich mitbestimmt durch geistige Tendenzen Wicherns. Bismarck sah bekanntlich darin praktisches Christentum. Wie viele Einwirkungen sind auf seinen Geist zurückzuführen. Wichern hat die evangelische Kirche und das evangelische Volk mit christlichen Gedanken durchdringen helfen. D. Seeburg zeigte endlich, wie auch die heutige evangelische Kirche, die innere Mission und wir alle von Wichern lernen sollen, und schloß den Ausblick mit dem siegesgewissen Wahlspruch Wicherns: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat! — Die Gemeinde sang zum Schlusse: „Ich will dich lieben, meine Krone!“

Wie im ganzen evangelischen Deutschland, ist auch in Berlin der hundertste Geburtstag des Vaters der inneren Mission Johann Heinrich Wichern in imposanter Weise gefeiert worden. Die Philharmonie war bis auf den letzten Platz besetzt: viele bekannte Männer der inneren Mission, auch Dr. Wichern, der Sohn des Gefeierten, und eine große Gemeinde. Auf dem Konzertpodium hatten der Pfanschmidtsche Chor und der Chor der Dreifaltigkeitskirche unter Leitung des kgl. Musikdirektors Pfannschmidt Platz genommen. Im Hintergrund stand eine große Schar von Posauenspielern aus Jünglingsvereinen unter Leitung des Pastors Gensichen. Wicherns Büste schaute aus Vorbeerbüschen auf die Festversammlung hernieder. Mit Bach begann der Abend: Organist Walter Fischer von der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche spielte eine Toccata und Fuge. Dann sprach Fräulein Mathilde Lippert einen von Frau Renate Pfannschmidt-Beutner gedichten warmherzigen Prolog. Die Versammlung stimmte darauf den alten Lobpsang an, den die Posauenspieler begleiteten: „Großer Gott, wir loben dich!“ — Generalsuperintendent D. Köhler ergriff das Wort, um im Namen des Zentralausschlusses für innere Mission, der der Testamentsvollstrecker Wicherns sei, einen herzlichen Gruß zu sagen. Er wies auf Wicherns Bedeutung hin für Kirche und Staat und zog eine interessante Parallele zwischen Wichern und Franz v. Assisi, die freilich doch zu Gunsten des deutschen Wichern endete. — Zwischen den Reden erfreuten die Chöre durch ihre vollendeten Vorläufe.

Die Festrede hielt der Direktor des Johannesstiftes (der zweiten großen Schöpfung Wicherns) Pfarrer Philipp. „Johann Heinrich Wichern, der hamburgische Kandidat, der ohne je zuvor ein Amt in Kirche und Staat bekleidet zu haben, im Jahre 1857 als Oberkonfessorialrat in den evangelischen Oberkirchenrat und als vortragender Rat in das preußische Ministerium des Innern berufen wurde, gehört zu den Großen und Größten im Reiche Gottes, dessen epochemachendes Wirken je länger je mehr geschichtlich anerkannt und bezeugt werden wird. „Ein religiöser Charakter und praktischer Sozialreformer ersten Ranges“, „der größte Philanthrop des modernen Deutschlands“, „der Mann, von dessen Auftreten ein neuer Abschnitt in der Geschichte der christlichen Liebäusigkeit dauernd“ so und ähnlich lauteten schon bei seinem Heimgange am 7. April 1881 die Urteile selbst aus Kreisen, die seinem Bestreben fernst standen. Wir aber, die zu ihm gestanden haben und auch heute noch stehen, die sich mit ihm eins wissen in einem Glauben und in einer Liebe, und wie diese — ich meine unsere gläubige deutsche evangelische Christenheit — Gott danken für dies sein auserwähltes Rüstzeug, das beweisen die unzähligen Taten dieser Tage in Kirchen, Schulen und Festälen, von unserer Reichshauptstadt herab bis in die kleinsten Dörfer unseres Vaterlandes hinein. Nicht als wollten wir Personenkultus oder Menschenvergötterung treiben; das sei ferne von uns. Nein, wir erkennen in ihm unter lauem Lobpreis der Gnade des Höchsten einen göttsgesandten Propheten für unsere Tage und folgen mit unseren Freien nur der Wiss-

sagung der Schrift: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ P. Philipps ging dann auf das Leben Wicherns ein und fragte sodann nach der historischen Bedeutung dieser seltenen, wahrhaft großen Persönlichkeit. Nicht das ist es, so führte er aus, daß Wichern zwei große Erziehungs- und Brüderbildungsanstalten mit dem ganzen charakteristischen Gepräge seiner Eigenart gegründet hat: das Rauhe Haus in Horn bei Hamburg und das Evangelische Johannesstift in Plötzensee bei Berlin. Auch das ist es nicht, daß aus diesen und anderen, nach ihrem Vorbilde gegründeten Anstalten bis jetzt an 2000 eigens dazu vorgebildete Laienkräfte hervorgegangen sind, die in allen möglichen, nur irgend denkbaren Berufen der inneren Mission in Stadt und Kirche, in öffentlichen privaten Diensten tätig sind. Auch das nicht, daß auf seine Anregung in wenigen Jahrzehnten Hunderte von Anstalten der inneren Mission ins Leben gerufen sind, verbunden und hineinorganisiert in ein großartiges Vereinswesen, mit dem Zentralausschuß für innere Mission an der Spitze, sich gliedernd in Landes- und Provinzialvereine bis hinunter in die einzelnen Kreise und Synoden, gleich einem großen Netz, das durch das ganze Volksleben gezogen wird. Auch nicht der erfolgreiche Kampf gegen einzelne besondere Notstände, sei es unter den mehr als 4000 verwahlosen Waisenkindern, welche eine schwere Typhus-epidemie in Oberschlesien, auf die Straße geworfen hatte, in deren Interesse er, noch ehe er Staatsbeamter war, im Auftrage der preußischen Regierung im Jahre 1848 bis 1850 vier längere Reisen in jener schwer heimgesuchten Provinz unternahm und ein großartiges Hilfswerk organisierte, sei es, daß er von 1852 bis 1868, zuletzt als amtlicher Vertreter des Ministers, sechs große Inspektionsreisen zur Revision des preußischen Gefängniswesens unternahm und das gesamte Strafverfahren zu reformieren begann, oder daß er sein Augenmerk richtete auf die Deutschen in der Diaspora, so daß bis jetzt nahe an 100 in seinen Anstalten ausgebildete Prediger zu den deutschen Kolonisten Nordamerikas hinausgezogen sind, oder daß er endlich in den Kriegsjahren 1864, 66 und 1870 und 71 die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege schuf. — Nein, nichts Einzelnes ist es gewesen, so Vortreffliches, ja Muster-giltiges er auf allen diesen und ähnlichen Gebieten des Volkslebens geleistet hat. Was Wichern dauernd einen Platz sichert unter den großen Männern unserer Nation und unter den Größen unserer evangelischen Kirche, also, daß wir seinen Namen getrost neben den Luthers setzen dürfen, das ist dies, daß er das gesamte private, kirchliche, soziale und politische Leben unseres Volkes und insonderheit unserer evangelischen Christenheit mit seinem Geiste durchdrückt und dauernd in neue Bahnen geführt hat. Der Festredner führte das dann näher aus und fuhr fort: „Man hat gefragt, ob Wichern erreicht hat, was er wollte, ob er seine Aufgabe erfüllt hat, zu der er prädestiniert war. Wird die Frage in dem Sinne gestellt, ob er die Vollendung seines Werkes hat schauen dürfen, dann müssen wir trotz der riesengroßen Erfolge schon zu seinen Lebzeiten doch mit einem runden „Nein“ antworten. Auch heute noch sind wir weit von diesem Ziel entfernt. Stellt man aber die Frage, wie es allein statthaft ist, unter dem großen Gesichtspunkt der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, so antworten wir getrost mit einem freudigen „Ja“. So gewiß Christus seine Aufgabe gelöst hat mit der Gründung der Kirche, obwohl auch heute noch nicht die ganze Welt christianisiert ist, und so gewiß Luther seine Aufgabe gelöst hat mit der Durchführung des Reformationswerkes, obwohl auch heute noch nicht die ganze christliche Kirche reformiert ist, so gewiß hat auch Wichern seine Aufgabe gelöst mit der Gründung der inneren Mission hinein in die evangelische Christenheit, auch wenn ihr Sauerzug bis heute noch nicht alles durchsäubert hat. Durch die innere Mission, die augefangen hat und immer wieder anfängt, ihr Wirken zu offenbaren, wo nur irgend ein Notstand im Volksleben sich kundgibt, werden Staat und Kirche immer wieder vor neue Aufgaben gestellt werden und auch die kommunalen Instanzen jeglicher Art haben sich diesem Einwirken nicht entziehen können. Es ist unmöglich, in einem kurzen Vortrage auch nur anzudeuten, was seit dem Auftreten Wicherns zur Beseitigung leiblicher, geistlicher, sittlicher und sozialer Notstände von einzelnen Vereinen, Gemeinden, Kirche und Staat geleistet ist und wird. Nur auf ganz wenig wollen wir kurz hinweisen.

Der organisierten Kirche sind seit dem Erscheinen der inneren Mission Sonntagschulen und Kindergottesdienste, Junglings- und Jungfrauenvereine, Gemeindepfleger und Gemeindepflegerinnen gliedlich angeordnet, und der Staat ist sich seiner höheren Aufgabe bewußt geworden, wie z. B. in der Fürsorgegesetzgebung und vor allem in dem großen Werke der sozialen Reform, das von den übrigen Nationen der Erde angestaut wird: im öffentlichen Leben aber sehen wir gegenwärtig Organisationen

entstehen, wie die christlich-nationale Arbeiterbewegung, die zu den größten Hoffnungen berechtigt. Und das alles, ohne daß die innere Mission, von der alle diese, die ganze Nation bewegenden Kräfte ausgegangen sind, dadurch an ihrem Leben und Wesen Einbuße erlitten hat. So vielgestaltig die Not, so vielgestaltig und erstaunlich ist auch die christliche Liebe in der inneren Mission. Nicht, als hätte Wichern selbst das alles geschaffen; aber mit prophetischem Mund hat er es zuvor verkündet und noch weit darüber hinaus, was kommen muß und kommen wird, wenn man auf der Bahn weiter geht, die er gebrochen, und die Ziele weiter verfolgt, die er gezeigt hat. — Darum muß von den Jubiläumsfeiern dieser Tage ein Appell hinausgehen in alle Lande: Auf zur Arbeit im Werke des Herrn, das er unter uns begonnen hat durch Wicher und Wichern! Hier darf hinfest niemand mehr fragen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Einer für alle, alle für einen die Arbeit im Kleinen, die Arbeit im Großen in der ganzen breiten Front, in der die innere Mission bis jetzt schon aufmarschiert ist in Anstalten und Vereinen, in kirchlichen und staatlichen Einrichtungen, im sozialen und volkischen Leben, — das ist die Aufgabe der evangelischen Christenheit in ihrer Gesamtheit wie jedes einzelnen, je nach dem Maß der ihm von Gott verliehenen Gaben und Kräfte.“

Der Chor stimmte darauf das von Wichern gedichtete Lied an: „Die Liebe wohnt auf Erden.“ Ministerialdirektor Dr. Schwarzkopff sprach im Namen des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke und zeigte, wie auch dieser 1848 gegründete Verein Wicherns Anregungen aufgenommen und durchgeführt hat. Der erste Geistliche des Vereins wurde auch als Stadtmissionar angestellt; aber die Durchführung dieser Arbeit blieb Adolf Stökers Arbeit vorbehalten. Hofprediger Ohly sprach im Namen der Berliner Stadtmission. Wenn man des großen Sämanns Wichern gedenkt, so soll auch der nicht vergessen werden, der sich auf dem Berliner Felde wie kein zweiter um die Saaten bemüht hat: Adolf Stöker, der leider nicht anwesend sein kann. Der Redner schilderte liebenvoll die Arbeit der Stadtmission.

Ein kurzes geistvolles, herzandringendes Schlusswort sprach Konsistorialrat Lahusen, zugleich im Namen des Kinder-Rettungsvereins, der im Geiste Wicherns in Berlin mit großer Treue arbeitet, aber großen Mangel leiden muß. Konsistorialrat Lahusen ließ seine Worte ausklingen in einen Ruf zur innersten Mission.

Die Versammlung erhob sich darauf und sang zum Dank für Wicherns Sendung: Nun danket alle Gott! Die Orgel brauste, die Posaunen schmetterten und gewaltig erklangen die Stimmen des alten deutschen Te deum.

Im Anstaltsgebäude des Rauhen Hauses, der Gründung Wicherns, begann nachmittags die anlässlich des hunderterjährigen Geburtstages Dr. Johann Heinrich Wicherns veranstaltete Feier. — Der Vorsitzende des Verwaltungsrats des Rauhen Hauses, Ruperti, begrüßte die Teilnehmer, der Direktor des Rauhen Hauses, Pastor Hennig, hielt die Festrede. Im Namen des Senats begrüßte Bürgermeister Dr. Burchard die Versammlung und führte aus: Hamburg begeht heute den 100. Geburtstag von Dr. Johann Heinrich Wichern, des weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus berühmten Sohnes unserer Stadt. Auch diejenigen, welche von seinen religiösen Anschauungen in wichtigen Punkten abweichen, würdigen die von ihm verkündete Idee des praktischen Christentums der christlichen Bruderliebe. Idealstes Menschenbild im Gewande tief geprägter Gottes- und Nächstenliebe hat in Wichern Gestalt gewonnen. Sein Christentum aber war erwachsen auf dem Felsengrunde eines unerschütterlichen Glaubens an die wertehaltende Kraft des Evangeliums. Den Armen, Mühseligen und Beladenen galt seine fürsorgende Liebe. Aus Glauben und Liebe sind seine Schöpfungen geboren. Ich nenne neben dem Johannesstift in Berlin insbesondere das weltbekannte Rauhe Haus, welchem in Anerkennung seines segensreichen Werks Senat und Bürgerschaft eine erhebliche Zuwendung zum heutigen Gründungstage zuteil werden liegen, und erinnere vor allem an die innere Mission und ihren Zentralausschuß.

Abends fand im Etablissement Sagebiel unter dem Ehrenvorsitz des Präsidenten des Senats, Bürgermeisters Dr. Burchard, eine zweite Wichern-Feier statt, an der mehrere Tausend Personen teilnahmen. Bürgermeister Dr. Burchard eröffnete die Feier: Heute, wo fast ein Menschenalter seit Wicherns Tode verflossen ist, steht das Bild des großen eigenartigen Mannes gleichsam verklärt vor unseren Augen. Wir sehen nur noch die überragende Persönlichkeit, dessen fruchtreiche Lebensarbeit auch die nach uns kommenden Geschlechter noch dankbar rühmen werden. Wicherns Wahlspruch, der auch seinen stillen Grabstein

ziert, ist das gewaltige Wort gewesen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Glücklich, wenn noch Hoffnungsterne leuchten, wer in dieses Wort in zuversichtlichem Optimismus einzustimmen vermag! Das wollen wir uns hente vom neuem sagen, wo wir feiernd des glaubensstarken, liebreichen, hoffnungsfrohen Mannes Gedanken, der in der Geschichte der christlichen Kultur unseres Volkes dasteht als ein Markstein.

Hierauf verkündigte der Vertreter der theologischen Fakultät Berlins, Oberkonsistorialrat Wirklicher Geheimer Rat Dr. Weiß die Ernennung des Directors des Rauhen Hauses, Hennig, des Directors des Zentralausschusses für innere Mission, Spiecker, und des Vorsitzenden den Brandenburgischen Missionsgesellschaft, Pfarrers an der Berliner Christuskirche, Reiche, und dann der Vertreter der theologischen Fakultät Kiel, Dr. Baumgarten, des ehemaligen Vorsteigers der Stadtmision Hamburg, jetzigen Konsistorialrats in Frankfurt a. M. Muhling und Pastor v. Rückeschell zu Hamburg zu Ehrendoktoren.

Nach Schluß der Feier wurde im Garten der Anstalt eine Wicken-Linde gepflanzt, sowie die Grundstein zu einem vom Senat und der Bürgerschaft gestifteten Lehrerhause gelegt.

Darnach hielten der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, Voigts, Ministerialdirektor v. Choppuis als Vertreter des Staatsministeriums und der stellvertretende Senior Hauptpastor Dr. Grimm namens der hamburgischen Landeskirche Begrüßungsansprachen. Festrede hielt Konsistorialrat Dr. Mahling-Frankfurt a. M. über „Johann Heinrich Wichern, der Mann der Kirche und des Volkes.“ Gleichzeitig veranstalteten die hiesigen liberalen Geistlichen im Konventgarten eine Wichernfeier, an der ebenfalls mehrere tausend Personen teilnahmen.

Das Programm für den Besuch deutscher Pastoren in London.

Der Gedanke dieser Pastorenfahrt ist ausgegangen von dem Präsidenten der Londoner Frei-Kirchen-Vereinigung und Parlamentsmitgliede J. Allan Baker. Er war einer der englischen Delegierten auf der letzten Haager Friedenskonferenz, wo er mit Baron Eduard de Neuville aus Frankfurt a. M. diesen Gedanken eines Pastorenbuchs erörterte. Nachdem Mr. Baker sich in England der Zustimmung maßgebender Kreise, wie der Erzbischöfe von Canterbury und York und des Bischofs von London sowie des Premier-Ministers Sir Henry Campbell-Bannerman u. a. m. versichert hatte, reiste er nach Berlin, wo er vom Fürsten Bülow, Exzellenz Diyanter, dem Präsidenten des evang. Oberkirchenrats Voigts und andern einflußreichen Persönlichkeiten empfangen und in seinem Plan mit Zustimmung begrüßt wurde.

So werden also am 26. Mai über hundert deutsche Pastoren und wohl auch einige theologische Professoren sich in Bremen auf dem vom Lloyd zur Verfügung gestellten eleganten Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie“ einschiffen, um am Abend des nächsten Tages in London einzutreffen.

Am Donnerstag, dem 28. Mai, dem Himmelfahrtstage, wird in der mächtigen St. Paulskathedrale für die protestantischen und in der im Inneren noch unvollendeten, aber überaus prächtigen katholischen Westminster-Kathedrale in Victoria Street für die katholischen Geistlichen ein besonderer Gottesdienst gehalten werden. Diesen Gottesdiensten schließt sich ein Empfang im Mansion House durch den Lord-Mayor von London an. Der Nachmittag bleibt den Sehenswürdigkeiten vorbehalten, unter anderem auch des Parlamentsgebäudes, wo den deutschen Gästen auf der prächtigen Terrasse an der Themse mit dem Blick auf das gewaltige Lambeth-Hospital und die uralte Residenz der Erzbischöfe von Canterbury der »five o' clock-tea« serviert werden wird.

Der Freitag Vormittag gehört einem Besuch der altherwürdigen Universität Cambridge, wo die Pastoren für Lunch und Nachmittags-Tee die Gäste der Universitäts-Professoren sein werden. Gleich nach dem Tee erfolgt die Rückfahrt nach London. Am Abend ist dann großes Festessen.

Am Sonnabend ergeht eine Einladung des Bischofs von London zu einem Gartenfest in seinem mit herrlichen alten Bäumen geschmückten Park zu Fulham, im Südwesten von London, wo auch sehr viele Deutsche, hauptsächlich Arbeiter und Handwerker wohnen.

Am Sonntag finden in den Hauptkirchen wieder besondere Gottesdienste statt. In sechzig bis siebzig Kirchen sind auch Predigten deutscher Pastoren vorgesehen. Dieselben werden jedenfalls in englischer Sprache gehalten werden müssen. Ob ein besonderer Gottesdienst in einer der zehn deutschen Kirchen von

dens gehalten werden wird, steht noch nicht fest. Jedenfalls wird den deutschen Amtsbrüdern aber Gelegenheit geboten werden, die deutschen Kirchen, Schulen, Krankenhäuser u. dergl. zu besichtigen. Der Montag vormittag ist für den Besuch des nur einmal in der Welt vorhandenen Britischen Museums im Ausblick genommen, während am Nachmittag in der größten Halle Londons und der Welt, der dem herrlichen Kensington Gardens gegenüberstehenden Albert-Halle, in der mehr als 8000 Personen Platz finden können, eine Konferenz der Repräsentanten der englischen und deutschen Kirchen und am Abend eine große allgemeine Versammlung stattfinden soll. Auf dieser Versammlung werden u. a. auch die beiden Erzbischöfe und der Bischof von London sowie der deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich zur Gracht des Wort ergreifen. Den Vorsitz wird der Premierminister übernehmen. Sollte er, der augenblicklich schwer leidend ist, bis dahin noch nicht wieder genesen sein, so wird er jedenfalls durch einen anderen Minister vertreten werden.

Am Dienstag werden unsere Landsleute einer Einladung nach dem Königschloß Windsor zu folgen Gelegenheit haben. Hier wird ihnen jedenfalls außer dem Besuch der St. Georges-Kapelle auch der gewöhnlichen Sterblichen nicht zugänglichen Albert-Kapelle, einer der prächtigsten Kapellen Englands gestaltet sein. In den Staatszimmern, die auch lebhaft von unserem Kaiser bewohnt wurden, enthält das Schloß eine Anzahl der wertvollsten holländischen Gemälde. Von der Plattform des Round Tower hat man einen herrlichen Blick auf die Landschaft. Bei hellem Weiter kann man zwölf Grafschaften übersehen, die wie ein einziger großer, gewaltiger Park sich vor den Blicken des Besuchers ausbreiten.

Wer dann noch nicht ermüdet ist und nicht vorzieht, das ganz nahe bei Windsor gelegene uralte Eton-College zu besuchen, dem ist Gelegenheit geboten, noch die von den Londoner Missionsgesellschaften veranstaltete Ausstellung „Der Orient in London“ in Agricultural-Hall zu besuchen.

Am Mittwoch, den 3. Juni, erfolgt dann die Rückfahrt auf dem Salondampfer einer großen englischen Gesellschaft nach Bremen.

Der Zweck dieser Fahrt hat nichts Theologisches, Kirchliches oder Religiöses. Er dient allein der Friedens-Idee. Wenngleich auch im Anfang ins Auge gefaßt war, daß nur Geistliche der verschiedenen evangelischen Denominationen sich beteiligen sollten, hat man dann die Teilnahme auch auf katholische und jüdische Geistliche ausgedehnt. Es scheinen jedoch Komplikationen eingetreten zu sein, wobei wohl besonders die Etiquettenfrage eine Rolle gespielt hat und noch spielt, infolge deren man vielleicht zu dem ursprünglichen Plan zurückkehren wird. Wenngleich auch ein Gottesdienst in der römisch-katholischen Westminster-Kathedrale (nicht zu verwechseln mit Westminster-Abtei) vorgesehen ist, so verlautet doch von einer Beteiligung der leitenden katholischen Kreise, insbesondere des römischen Erzbischofs in Westminster, noch nichts. Ebenfalls scheint die Teilnahme der jüdischen Rabbiner in Frage gestellt. Die evangelischen Kirchen Englands beteiligen sich ohne Ausnahme, sowohl die anglikanische Staatskirche wie auch die Freikirchen.

C. Schmidt, P.

Bericht der Deutsch-Evangelischen Gemeinde zu S. Paulo über das Jahr 1907.

Genehmigt in der Generalversammlung vom 29. Januar 1908.

Das verflossene Jahr stand ganz unter dem Zeichen des Kirch- und Pfarrhausbaues. Zehnmal trat die Baukommission zu regulären Sitzungen zusammen, ihrer verantwortungsvollen Aufgabe sich zu entledigen. Zunächst handelte es sich darum, sich geeignete Pläne zu verschaffen.

Zu diesem Zwecke wurde eine Ausschreibung vorgenommen, zu der im ganzen sechs hiesige Architekten aufgefordert wurden. Außerdem hatte Herr Adolf Heydenreich noch die Liebenswürdigkeit, auf eigene Rechnung einen Plan anzufertigen zu lassen. So hatte man die Auswahl zwischen vier Plänen für die Kirche, die sich in der Kostenlage von 39 bis 45 Contos (ohne Inneneinrichtung) hielten. Die Kommission entschied sich schließlich in der Sitzung vom 7. Februar für den zuletzt eingereichten Plan des Herrn Architekten Guilherme von Ghe in angebauter Form, der mit 43.500\$000 veranschlagt war. Derselbe wurde nebst dem Kontraktentwurf der Kommission des Kirchbauvereins eingereicht und zur Annahme vorgeschlagen und fand auch deren Genehmigung.

Auch der auf 18:500\$000 veranschlagte Bau des Pfarrhauses wurde Herrn von Ghe von der Baukommission übertragen. Herr Dr. Lehfeld, der sich die Gemeinde auch späterhin noch oft zu großem Danke verpflichtet hat, erbot sich in liebenswürdigster

Weise, die Kontrakte zwischen der Gemeinde und Herrn von Ege kostenlos aufzusezen, deren Entwurf vorher schon von den beiden Baufachverständigen, Herrn C. H. Görner und Jorge Müller, geprüft worden war. Zum Baukassierer wurde Herr Luiz Bamberg ernannt, dem auch das Vermögen des Kirchbauvereins überwiesen wurde, zum Konskretor Herr Jorge Müller.

Anfang April war der Bau der Kirche so weit vorgeschritten, daß für den 14. April die Grundsteinlegung festgesetzt werden konnte. Zahlreich war die deutsch-evangelische Kolonie auf dem festlich geschmückten Platz erschienen. Der Vertreter des deutschen Reiches, Herr Legationsrat Flügel, war zugegen; die meisten deutschen Vereine hatten Vertreter entsandt, und auch die Gemeinden von Santos und Campinas hatten je einen Delegierten geschickt. Verschont wurde die Feier durch die Lieder der Gesangssktion des deutschen Männergesangsvereins Lhra.

Und voll froher Hoffnung blickte man in die Zukunft, die, wie man glaubte, noch vor Ablauf des Jahres der Gemeinde die Einweihungsfeier bringen sollte. Rüstig schritten beide Bauten vorwärts. Freilich fand infolge eines Streites eine Unterbrechung statt, und im Zusammenhange damit erfolgte eine Preiserhöhung der Baumaterialien und der Arbeitslöhne. Von einigen Seiten wurde daher schon die Befürchtung laut, daß der Bauunternehmer Herr von Ege seinen Kontrakt nicht würde halten können. Aber da er selbst auf mehrere Anfragen von Mitgliedern der Baukommission niemals etwas dergleichen äußerte, so beruhigte man sich wieder und dachte nur an die Möglichkeit, ihm vielleicht 2 bis 3 Contos am Schlusse zulegen zu müssen, damit ihm dieser Reklamebau nicht zu teuer zu stehen komme.

So bestellte die Kommission denn einen Teil der Einrichtung. Ja, im Vertrauen auf die jährliche Unterstützung des Gustav Adolf-Vereins, die uns in hochherziger Weise in Aussicht gestellt war, entschloß man sich zur Anschaffung einer Orgel, da das Harmonium für den Raum nicht zugereicht hätte. Die Zahlung dafür an die Firma G. G. Walker & Comp. in Ludwigsburg erbot sich Herr Luiz Bamberg liebenswürdigst durch seinen Kommissionär zu leisten, an den dann die Abzahlung allmählich eifolgen könnte. Das Gesuch um zollfreie Eintuhr der Orgel wurde freilich trotz eindringlicher Befürwortung durch den kaiserlichen Herrn Gesandten leider abgelehnt. Auch Herr Görner, der sich bei der Firma Krupp—Eissen freundlich um Glocken für die Kirche bemüht hatte, erhielt abschlägigen Bescheid. Dagegen lief auf die Bitte Frau Stegners an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin um ein großes Kreuzifix für den Altar eine huldvolle Zusage ein, während eine Antwort auf das Gesuch des Pastor Bauer an die Großherzogin von Baden um Altar- und Kanzelbekleidung noch aussteht.

Auch Herrn Traugott Heydenreich und Frau Gemahlin ist die Gemeinde für die Schenkung von drei Kronen zur Beleuchtung des Kirchenschiffes, des Vestibüls und der Sakristei, sowie für die Besorgungen drüber zu großem Dank verpflichtet, ebenso den Reedereien der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Hamburg-Amerika Linie für frachtfreie Beförderung der Orgel bis Santos.

Froh konnte man auch sein im Hinblick auf all die noch immer zufließenden Geldbeiträge für den Kirchbau, die mit den weiteren Unterstützungen vom Evangelischen Ober-Kirchenrat im Betrage von 1500 Mark, vom Gustav Adolf-Verein mit 1300 M. und zwei Konzerten, von denen das eine Herr Prof. L. Chiarella und das andere Herr Prof. P. Florence freundlich organisiert hatte, den Kirchbaufonds auf 58:579\$200 anwachsen ließen.

Da hoffte man, mit einer Hypothek von 10 Contos, die Pfarrhaus und Gemeinde wohl tragen könnten, alles fertigstellen zu können. Vorläufige Einladungen an andere Gemeinden waren schon zur Einweihungsfeier abgesandt. Das Pfarrhaus nämlich hätte zum 1. Dezember bezogen und die Kirche voraussichtlich Anfang Februar eingeweiht werden können. Da reichte am 17. November Herr von Ege der Baukommission ein Schreiben ein, in dem er nun, wo keine wesentlichen Ersparnisse mehr gemacht werden konnten, erklärte, er müsse den Bau einstellen, falls ihm nicht 12:730\$300 nachbewilligt würden. Bei näherer Prüfung aber stellte es sich heraus, daß der Baumeister auch mit dieser Summe die Bauten nicht schuldenfrei hätte zu Ende führen können, da er eine ganze Reihe von Lieferanten nicht bezahlt hatte.

Unter diesen Umständen kam die von Herrn Dr. Behfeld liebenswürdigst beratene Baukommission zu der Einsicht, daß eine Lösgung des Kontraktes mit Herrn von Ege das einzige Richtige, wäre. So ruhen zunächst beide Bauten.

Im übrigen entwickelte sich das Gemeindeleben ruhig weiter. In der ordentlichen Generalversammlung von 29. Januar wurden die Herren Luiz und Heinrich Bamberg wieder, Herr Wilhelm Rehder an Stelle des Herrn G. von Trompowsky neu in den Vorstand gewählt. Die Amtsträger des stellvertretenden Vorsitzenden,

Kassierers und Schriftführers blieben in denselben Händen. Eine außerordentliche Generalversammlung am 15. März beschloß einen formell ergänzenden Zusatz zu den Statuten, betreffend Sitz, Zweck und rechtsgültige Vertretung der Gemeinde vor Gericht, Bestimmungen, die von der Regierung zwecks Erlangung der Rechte einer juristischen Person gefordert wurden. Auch in dieser Sache haben wir Herrn Dr. Behfeld für seine unentgeltliche große Arbeit zu danken.

Vom 22. bis 27. Juni und vom 1. bis 2. Juli weilte bei uns Herr Pastor M. Braunschweig, der im Auftrage des Berliner Evang. Ober-Kirchenrats sämtliche mit der preußischen Landeskirche in Verbindung stehenden Gemeinden Brasiliens besuchte. Dieser Beweis der Fürsorge der Heimatkirche, die so durch eigene Ausschauung die Verhältnisse und Bedürfnisse der verschiedenen Gemeinde kennen lernen will, damit sie ihnen um so besser dienen kann, ist uns eine große Freude gewesen. Beider hatte nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Gemeinde Gelegenheit, den Herrn Delegierten persönlich kennen zu lernen, da seine Ankunft erst kurz vor dem Sonntag bekannt wurde, an dem er im Gottesdienst der Gemeinde die Grüße der Heimatkirche überbrachte. Aber der Vorstand verdankt ihm reiche Anregung und Förderung. So ist es auch sein Werk, daß ein Zusammenschluß der zur preußischen Landeskirche gehörigen Gemeinden Nord- und Mittelbrasiliens geplant ist, der bei Gelegenheit der Einweihung unserer Kirche mit einer Pastoralkonferenz, zu der auch Mitglieder der verschiedenen Gemeindvorstände eingeladen sind, zum ersten Male in Erscheinung treten soll. Das Reisegeld für die Pastoren hat der Evang. Oberkirchenrat freundlich zur Verfügung gestellt.

Eine genauere Regelung der Beziehungen von Santos zu S. Paulo erfolgte bisher nicht, da Herr Pastor F. W. Bauer die Gemeinde in Santos bedienen konnte. Jetzt, wo sein Fortgang, in nächster Zeit in Aussicht steht, ist der dortige Vorstand mit der Bitte hervorgetreten, Santos als Filiale an unsere Gemeinde anzugehören.

Die 58 Gottesdienste, von denen Herr Pastor Bauer einen an Stelle des erkrankten Pfarrers abhielt, waren von 4348, also durchschnittlich 75 Personen besucht, d. h. an Festtagen von 173, an gewöhnlichen Sonntagen von 49 Personen. Die musikalische Begleitung der Gottesdienste hatte in der Hauptstrophe Frau Pastor Tschendorf übernommen, zweitweise unterstützt von Herrn Löhrich, den die Gemeinde dafür engagieren mußte, aushilfsweise auch von Frau von Kugelben und Fr. Kück. Die Kollekten in der Kirche ergaben einen Durchschnitt von 6\$577. Für Amtshandlungen gingen monatlich ein 115\$500. Von den 57 Taufen wurden 13 im Hause vollzogen, von den 8 Trauungen 5 im Hause. Die Begleitung des Pfarrers bei Beerdigungen wurde zehnmal verlangt. Konfirmiert wurden am Grün-Donnerstag 20 Kinder, 7 Knaben und 13 Mädchen. 1 Mädchen wurde vorzeitig eingeseignet. Zur Zeit besuchen den Pfarrunterricht 7 Knaben und 11 Mädchen. (Der Konfirmandenunterricht beginnt wieder am Freitag nach Pfingsten). Die Feier des hl. Abendmahls fand viermal statt und wurde von 32 Männern und 103 Frauen besucht. Krankencommunion wurde dreimal begehrzt.

Die Mitgliederzahl verringerte sich hauptsächlich durch Verzug, um 21 (!), so daß sie auf 161 zurückgegangen wäre, wenn nicht wieder 52 neue Mitglieder dazugewonnen wären, so daß trotzdem 31 mehr, im ganzen 213 Personen mit einem Beitrag von 4:257\$000 für das kommende Jahr zu verzeichnen sind.

Das Vermögen der Gemeinde beträgt 9:028\$890.

Die Ausgaben beliefen sich laut Kassenbericht auf 8:575\$900. Das Defizit des verflossenen Jahres stellt sich auf 2:741\$600, vermindert um die Bankzinsen im Betrage von 580\$970, also auf 2:160\$630. Um diese Summe würde sich nach Fertigstellung der Bauten die jährliche Ausgabe etwa gerade verringen, von etwaigen Hypothekenzinsen allerdings abgesehen. Von der früheren oder späteren Vollendung der Bauten würde es also abhängen, wie groß der Fehlbetrag im Jahre 1908 sei.

Ein zuverlässiger Ausgabebetrag läßt sich nicht aussuchen, und der Vorstand muß daher um Vollmacht bitten, sich in den bisher vorgezeichneten Grenzen bis auf weiteres halten zu dürfen:

Als Einnahmetat würde sich ergeben:

Mitgliederbeiträge	4:500\$000
Amishandlungen	1:400\$000
Kollekte	400\$000
Zinsen	200\$000
kleinere Einnahmen	100\$000
	6:600\$900

Möchte das Werk des Kirch- und Pfarrhausbauens, von dem für das gesuchte Fortbestehen der Gemeinde so viel abhängt, bald zu einem glücklichen Abschluß kommen!

Für den Familientisch.

Zusammengestellt von Pastor Lange.

Über das Kindersterben.*)

Ach, das ist ein bittres Leiden
Sich von seinen Kindern scheiden,
Da geschieht ein Herzensbrechen,

Und ein rechter Myrrhentrank,
Durch den schweren Todesgang.
Das kein Mund recht kann aussprechen.

Klingen Paul Gerhardis Worte nicht wieder in unserem Herzen? Kannst du es einem Menschen beschreiben, was du durchgemacht hast am Bettlein deines armen, sterbenden Kindes? Hat doch schon der alte Grieche Herodot es für bei weitem trauriger gehalten, daß Kinder von ihren Eltern, als daß die Eltern von ihren Kindern begraben werden. Es ist ja freilich dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und der Tod ist ein Leiden, das wir alle tragen müssen, wenn wir uns auch nicht darüber beklagen können. Aber seit der Offenbarung der Geduld Gottes dort im Paradiese soll doch der Mensch nicht so gleich sterben, nicht gleich oder bald nach seiner Geburt. Es wird auch in der Schrift als ein Übermaß, möchte ich sagen, der Todesherrschaft betrachtet, wenigstens als etwas noch Unnatürlicheres als der Tod im allgemeinen, daß „Kinder da sind, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen“ (Jes. 65, 20; vgl. Ps. 102, 25). Alt und lebensfatt, wie bei den Erzvätern, so wenigstens könnte und sollte es sein, wenn einmal gestorben sein muß. In der Zeit kann der Mensch den Samen des ewigen Lebens, den Gottes Gnade sät, im Glauben aufnehmen und Frucht bringen in Geduld.

Aber ist es nicht vielleicht die Hälfte der Menschheit, die zu Grabe getragen wird, ehe sie weiß, was leben heißt? Wie sollen die Eltern es verstehen, was sollen sie sagen, wes sollen sie sich trösten, wenn ihre kleinen Kindlein ihnen vorausgehen? Doch das ließe sich beantworten: damit sie sie wieder abgeben sollen und sich im Leiden üben. Aber warum sind dann die Kinder geboren? Und was wird aus ihnen, die doch das ewige Leben nicht haben „ergreifen“ können (1. Tim. 6, 12.)? Und was haben die Kindlein selbst davon, daß sie geboren sind, außer den Schmerzen, die sie noch nicht sagen können, der Liebespflege, die sie noch nicht verstehen? Gottlob, sein Wort gibt Antwort. Das steht zuerst fest, daß überhaupt kein Mensch in die Welt kommt, für den der Heiland nicht gekommen, gestorben und auferstanden ist, kein Mensch, der nicht nach Gottes ewigem Ratschluß dazu bestimmt ist, teilzunehmen an seinem seligen Reich. So ist's von Anfang an gewesen. Es wäre kein Mensch weiter geboren nach dem Sündenfall, wenn es nicht in Rücksicht auf den verheissen Heiland geschehen wäre. Wenn das nicht, so würden auch Adam und Eva nicht am Leben geblieben sein. Es ist noch kein Mensch in der Welt gewesen, der außer vielen anderen nicht zuerst seine Geburt dem Heilande zu verdanken hätte. „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Joh. 1, 9.

Schon in der Tatsache unserer Geburt liegt es also eingeschlossen, daß wir berufen werden sollen zu dem Reiche Gottes und seiner Herrlichkeit. Die Geburt, könnte man sagen, ist der Anfang der Berufung, und uns, die wir leben, gilt es, unsern Beruf und unsere Erwählung fest zu machen und uns fest gründen, befestigen zu lassen. 2. Petri 1, 10, 11; 1. Kor. 1, 8 u. a. Auf die Kinder aber, die noch nichts davon wissen und wissen können, deuten wir wie auf so manche andere das traurige und doch so trostreiche Wort des Apostels, „daß der Tod zu herrschen pflegt auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Übertretung wie Adam.“ Röm. 5, 14. Der Tod ist eine Macht geworden in der Welt, der auch andere zum Opfer fallen, als die ihn selbst verschuldet haben. Und das gilt insbesondere von den kleinen Kindern, die willenlos leben und sterben, ehe sie wissen und verstehen, wie und wozu sie leben sollen. Ihnen also namentlich ist der Tod ein Feind. Sollte derselbe sie hindern können, selig zu werden, das ewige Leben zu erwerben? Sie, die sich noch nicht unwert geachtet haben des ewigen Lebens? Apg. 13, 46. Keinesfalls!

Die Macht dessen, der des Todes Gewalt hat, die Macht des Teufels ist gebrochen. Diejenigen, die den Tod als ihren Feind erfahren haben oder erkennen — für diese steht das Wort da: „der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“ 1. Kor. 15, 26. Jetzt muß so mancher leiden unter dem Verderben, das durch die

Sünde in die Welt gekommen ist, und weiß nicht, warum er doch geboren ist. So manches Kindlein wird geboren, nur um alsbald wieder zu sterben. In der Auferstehung der Toten wird alles klar werden. Da kann reichen Erbäugt finden, wer hier zum Leiden geboren ist. Da wird erscheinen, daß unsere früh verstorbenen Kinder nicht vergebens geboren sind, daß auch sie geboren sind zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Was der Apostel sagt von der Zeit, da in ihm die Sünde tot war, und von der Zeit, da in ihm die Sünde auflebte und er dadurch starb, d. h. dem Gerichte anheimfiel, wie es sich im Tode kund tut und schon vor dem Tode das ganze Leben gestaltet, Römer 7, 8–10, das ist wohl zu beachten. Zwischen Tod und Tod ist ein Unterschied. In wem die Sünde noch nicht in dieser entschiedenen Weise als Sünde, als Widerspruch gegen Gottes Gesetz ausgelebt ist, für den ist auch Tod nicht, was er für andere ist, der Anfang des Gerichts und des Endes, — dies alles natürlich nur um Christi willen, dem unsere Kinder mit uns das Leben verdanken, also um des willen, was dem Menschen schon sozusagen von selbst zukommt von der Erlösung. Der Apostel kennt ein dem „Tode Frucht bringen“, Röm. 6, 21; 7, 5, und dies ist bei dem natürlichen Menschen daselbe, wie bei dem Wiedergeborenen das „Entgegenkommen der Auferstehung der Toten“, Phil. 3, 11. Sollten wir uns nicht aus dem allen den Schluss machen dürfen, ja müssen: je mehr einer unter der durch die Sünde gestörten und verfehlten Weltordnung gelitten, ohne daß er ihr noch willig entgegengekommen ist, desto reichlicher wird es ihm der Herr ersezten? Dazu nehmen wir dann noch, daß nach 1. Kor. 7, 14 die Kinder eines gläubigen Vaters, einer gläubigen Mutter eben damit schon, daß sie dies sind, an der Gottesgemeinschaft des Vaters, der Mutter teilhaben, und das gilt hier auf Erden. Wenn das aber für diese Welt gilt und für lebende Kinder, wie mag dann erst um Christi willen für die gestorbenen Kinder gelten, daß ihnen das Himmelreich aufgetan wird! Ich sage ganz einfach so: Würden die sterbenden Kinder nicht selig, so dürfen wir die lebenden Kinder nicht taußen.

Nun aber sage nicht: wenn denn die Kinder selig werden, warum sterben nicht alle Menschen als Kinder? Erstlich müssen wir nicht sterben, um selig zu werden, sondern wir müssen leben. Der Tod soll uns nur daran nicht hindern, nicht davon scheiden, Röm. 8, 35 ff.; 1. Kor. 3, 22 ff. Und dann dürfen wir uns in unseren Gedanken nicht davon bestimmen lassen, daß unsere Kinder so wohl aufgehoben sind; sondern davon müssen wir ausgehen und das fest halten, daß sie so früh schon und ohne gleiche Übertretung (Röm. 5, 14) unter den Folgen der Sünden gelitten haben, während wir noch verschont sind. Also — dein Kind ist wohl aufgehoben, wie alle heimgegangenen Kinder Gottes, auf den großen Tag der Erlösung. Dein Kind ist selig, du betrübstes Weib, und wartet einer seligen Auferstehung. Zwar ein Engel wird es nicht. Kein Mensch wird ein Engel, wenn er stirbt. Aber in der Gemeinschaft der Engel ist es (Hebr. 12, 22; Hebr. 1, 14), und mehr als die Engel sollen wir alle werden, Erstlinge der Kreaturen Gottes, Jaf. 1, 18 und der Natur nach wie die Engel, Mark. 12, 15; Luk. 20, 36. — So hat denn Paul Gerhardt recht:

Aber das, was wir beweinen,
Sondern sieht die Sonne scheinen
Singt und springt und hört die
[Scharen],

Weiß hiervon ganz laut nichts,
Und den Glanz des engen Liches,
Die hier seine Wächter waren.

Nun aber noch eins: ob die Kinder Kinder bleiben? Gewiß nicht. Auf Erden schon ist es ein Glend, wenn ein Kind Kind bleibt. Das kann im Himmelreich nicht sein. Aber wie die Kinder wird es ewig mit allen Gotteskindern. Mark. 10, 14. Und seine Jugend wird es auch nicht verlieren, denn der Himmel und die Ewigkeit sind das Land und die Zeit der ewigen Jugend, 2. Kor. 4, 16; Psalm 92, 14, 15; Offb. 24, 1, 2. Auch glaube ich aus manchen Andeutungen der Schrift schließen zu dürfen, daß es sichtbar sein wird, was einer auf Erden Besonderes gewesen ist oder was ihm Besonderes widerfahren ist, z. B. Offb. 5, 6; 6, 11; Dan. 12, 3. Welche Freude, Kinder wiederzufinden, herangewachsen und blühend in der Fülle ewiger Jugend, wie die Rosen, deren Tau der Herr selbst ist, Hof. 14, 6!

Wer darum mit brechendem Herzen am Kranken- und Sterbett eines lieben Kindes steht, der segne es im Glauben für seinen letzten Gang, wollen gleich die Worte nicht über die Lippen, und übergebe es in die Hände des Heilandes. Die Engel werden es schon geleiten. Wir dürfen und müssen eben vielfach für andere glauben.

*) Ans: Über den Zustand nach dem Tode. Von Dr. Hermann Cremer. 7. Aufl. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. Preis 1 Mark. Eine der ersten, verbreitetsten und gesegneten Schriften des vor einigen Jahren entschlafenen Verfassers; sämtliche Gedanken und Ausführungen auf streng biblischem Grunde klar und logisch aufgebaut.

Der Heiland nimmt nicht bloß lebende Kinder an; auch nicht bloß artige Kinder. Es mag unter den Kindern Marci 10 mancher Junge gewesen sein, der trotz zarten Alters seiner Mutter schon viel Not gemacht hat; manche Mutter mag ihr ungezogenes Kind mit ganz besonders verlangendem Herzen dem Heiland gebracht haben, daß er es segne. Seine Liebe wird mächtiger noch das Herz des Kindes gewinnen und weiß noch treuer darum zu werben, als der treuesten Eltern Liebe es vermöcht hätte.

Waudelt eure Klag in Singen,
Trauern mag nicht wiederbringen,
Aber wer getrost sich giebt,
Ist doch nunmehr alles gut,
Was im Himmelschoze ruht.
Ist bei Gott sehr hoch geliebet.

Emanuel Swedenborg.

Am 20. April ist der Sarg mit den Gebeinen Swedenborgs, der 136 Jahre hindurch unter dem Altar der kleinen schwedischen Kirche in London geruht hat, in Schweden eingetroffen. Der Panzerkreuzer „Fylgia“ bringt ihn nach Karlskrona, von wo er nach seiner Ruhestätte auf heimatlicher Erde befördert werden soll. Schweden erhält somit wieder seinen berühmten Sohn, über dessen Bedeutung aber die Ansichten weit auseinander gehen. Während er von einer Anzahl ausgezeichneter Schriftsteller als Schwärmer, Phantast, Berrücker u.s.w. bezeichnet wird, halten ihn andere für einen mit göttlichen Offenbarungen begnadeten Propheten, für einen neuen Erlöser des Menschen Geschlechts. Offenbar leiden beide Auffassungen an Uebertreibungen, hingegen dürfte sicher sein, daß Swedenborg, wie der schwedische Geschichtsschreiber Anders Fryzell sagt, nicht bloß eine ungewöhnliche Erscheinung, sondern auch einer der bemerkenswertesten Männer Schwedens war. Swedenborg ist am 29. Januar 1688 in Stockholm geboren. Er war ein Sohn des Regimentspastors Jesper Swedberg, der später als Bischof und Psalmendichter großen Ruhm erwarb und etliche Jahre nach der Geburt Emanuels zum Professor in Upsala ernannt wurde. An diesem alten Lehrstuhl wuchs also der junge Emanuel heran, und es ist anzunehmen, daß die dort herrschenden eigentümlichen Anschauungen über Zauberwesen, Mystizismus u.s.w. einen tiefen Eindruck auf ihn machten. Indessen war Swedenborg, als er im Alter von ungefähr 20 Jahren die Akademie verließ und eine längere Reise ins Ausland antrat, ein wissenschaftlich vielseitig gebildeter und tüchtiger Mann. Dies geht auch u. a. daraus hervor, daß der berühmte Ingenieur Polhem, der Swedenborgs Fähigkeiten in Mathematik und Mechanik bewunderte, diesen dem König Karl XII. vorstelle, der Swedenborg ebenfalls Interesse entgegenbrachte. Erwähnt zu werden verdient ferner, daß Swedenborg während des Krieges Schwedens mit Norwegen eine bedeutende Ingenieurleistung ausführte, indem er auf eine sinnreiche Art etliche Kanonenboote von Strömstad aus über Land zum Idefjord beförderte. Auch wurde er von Polhem zu dessen Schleusen- und Dokarbeiten herangezogen. Er verlobte sich mit einer Tochter Polhems, doch löste er die Verbindung, als er sah, daß die junge Dame seine Neigung nicht erwiderte, sondern nur aus Zwang ihr Jawort gegeben hatte. Im Jahre 1724 wurde Swedenborg ordentlicher Assessor im Bergwerkskollegium in Stockholm wo er bereits von Karl XII. zum außerordentlichen Assessor ernannt worden war. Diesen Dienst gab Swedenborg 1747 auf und machte dann häufige Reisen oder lebte in Amsterdam oder London. Er widmete sich nun fast ausschließlich theologischen Arbeiten und der Geisteslehre, wogegen er für die naturhistorischen Studien, die seine Arbeitskraft in jungen Jahren in Anspruch nahmen und durch die er großes Ansehen gewann keinen Sinn mehr hatte. In seinem neuen Wirkungsgebiet begründete er aber seinen Ruhm als Seher und Religionsstifter, in welcher Eigenschaft er auch heute noch Gegenstand der Bewunderung für seine Anhänger ist.

Frommel und die alte Garnisonkirche.

Die Garnisonkirche war nicht nur ein „Heiligtum des preußischen Heeres“, sie war für viele Tausende ein Stück von ihrem eigenen Herzen, die alte, ehrwürdige, altpreußisch-einfache Garnisonkirche. Große patriotische Erinnerungen barg sie, Zeugnisse preußischer Vaterlandsliebe und einer Treue bis an den Tod wies sie auf; Fäden besonders herzlicher Art knüpft an diese nun in Trümmern liegende Stätte aber namentlich die Erinnerung an zwei Gestalten, deren Andenken noch hente lieb und teuer ist: an den alten Kaiser und seinen Hofprediger Frommel. Gut, daß der alte Frommel den gestrigen Tag nicht mehr erlebt hat. Eine seltsame Fügung wollte, daß auch der Nachfolger Frommels, Militär-Oberpfarrer Goens, das schreckliche Schauspiel nicht mit eigenen Augen ansehen mußte. Acht Tage vor dem gestrigen Ereignisse hatte er seine Reise nach Korsu angetreten, wo er darnach auf Schloß Uhilleion im Hoflager des Kaiserpaars weilte. — Der alte Kaiser war oft bei Frommel in der Kirche, die damals noch nicht das neue Gewand trug. Ja

jener bescheidenen Abteilung, die den Namen „Kaisersloge“ hatte, daß der Kaiser auf einem einfachen Stuhle und folgte Frommels lebendiger Predigt, die übrigens kaum Notiz nahm von des Monarchen Gegenwart. Das war dem Kaiser gerade recht und er meinte: er höre Frommels Predigten so gern, weil sie gar nicht bezug nehmen auf ihn (den Kaiser) selbst. Frommel antwortete: „Majestät, ich denke, es ist schwer genug, sechs Tage lang König zu sein und darum gewiß erquickend, am Sonntag als schlichter Christ im Gotteshause sitzen zu können!“ Unser alter Kaiser sah da seinem Hofprediger ins Auge und sagte: „Ja, so meine ich's auch!“ Frommel war von Hause aus ein großer Kunstmäzen und liebte nicht nur die Malerei und die Plastik, sondern ganz besonders auch die Musik. Wenn er musikalische Genüsse ohne das Beiwerk eines glänzenden Konzertabends haben konnte, war's ihm desto lieber. Noch in seinen letzten Jahren stahl sich der vielbeschäftigte Mann oft genug aus seiner Pfarrerwohnung, die der Garnisonkirche gegenüber lag, in die Garnisonkirche, wo der Oratorienverein unter dem vor einigen Tagen erst heimgegangenen Musikdirektor Mengewein seine Proben abhielt. Die Kirche war nur ganz matt beleuchtet, und nur auf dem Sängerkoralle brannten Lichter. Frommel ließ sich von seinem Küster einen Strohsessel bringen und dann setzte er sich, möglichst verborgen, hinter einen Pfeiler und hörte der Musik und dem Gesange zu. So marschierte der Matthäus-Passion, beim „Messias“, bei der „Schöpfung“ und bei anderen Werken unserer klassischen geistlichen Musik, die er bevorzugte. Dem Schreiber dieses ist es zu solcher intimen Stunde allerdings auch einmal begegnet, daß er den alten Herrn — schlafend in seinem Sessel fand. Da war der schöne, weiße charakteristische Kopf langsam auf den breiten Kragen seines nur übergeworfenen Hohenzollernmantels gesunken und unter einem „Halleluja“ von oben war er eingenickt. Frommel sang übrigens einen ziemlich kräftigen Bass, und mit diesem Bass hat der evangelische Hofprediger einmal in einer katholischen Kirche ein Te Deum mitgesungen. Das war in Gastein. Zum Geburtstage des Kaisers von Österreich sollte ein Te Deum in der katholischen Kirche gejungen werden. Der Gevatter So und so, der eine Basspartie hatte, war verhindert und — so sprang Frommel für ihn ein. „Na,“ meinte der alte Kaiser beim Essen dann zu ihm, „Sie haben ja heute in der Kirche so schön gesungen!“ — „Besonders schön,“ erwiderte Frommel, „war's ja nicht, aber passabel! Ich dachte, wenn der Kaiser von Österreich uns hier oben evangelischen Gottesdienst halten läßt, so dürfen wir auch für ihn beten und singen!“ — „Das ist recht von Ihnen,“ sagte der Kaiser, „aber ich habe noch gar nicht gewußt, daß ich solch einen musikalischen Hofprediger habe!“

Auch bei dem jetzigen Kaiser war Frommel sehr geschätzt und von der ganzen kaiserlichen Familie sehr geliebt. Mit „Kaisers beiden Aeltesten“, denen er Unterricht gab, dem Kronprinzen und dem Prinzen Eitel, „stand“ er sich besonders. Man erinnert sich noch des lustigen Streichs, den beide mit Frommels Zylinderhut, der im Vorzimmer abgelegt war, vollführten. Sie hielten diesen Hut für einen Chapeau claque und versuchten ihn „kleine zu kriegen“. Das gelang nicht; erst als jeder einmal ordentlich drauf gesessen hatte, war er ganz kleine! — Von Frommels Güte und Humor wissen Tausende zu sagen, die gelegentlich zum Pfarrer der Garnisonkirche gepilgert sind. Das Volk kannte und liebte ihn. Zum letzten Male hatte man ihm seine alte Garnisonkirche an jenem Aprilsonntag des Jahres 1896 geschmückt, als er Abschied nahm von seiner Gemeinde und von Berlin, um auf den Ruf des Kaisers nach Ploen zu ziehen, wo er die Prinzen unterrichten sollte. Zum letzten Male trat er vor den alten Altar mit den dorischen Säulen und dann auf die alte Kanzel. Wohl bot die Kirche mit ihren Tannengewinden und dem Blumenschmuck und mit den französischen Standarten, die jetzt ein klägliches Ende genommen haben, ein buntes Bild; aber Trauer beherrschte die Versammlung, die das Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllte. Auch Frommel war traurig, von der alten Soldatenkirche scheiden zu müssen. „Aber,“ sagt er, „die Arbeit geht über das Haupt, die Kraft ist nicht mehr dieselbe. Besser heute gehen, als morgen, damit ihr von eurem Soldatenpfarrer nicht sagt: es ist Zeit, daß er geht! Ihr habt mich nicht gefragt, warum ich gekommen bin; fragt mich nicht, warum ich gehe. Meine Seele ist still geworden. Ich habe Feierabendglocken leuten hören.“

Noch einmal kam Frommel vor den Altar seiner geliebten Garnisonkirche: in seinem Sarge. Es durfte keine Rede gehalten werden, man sollte ihn nicht rühmen. Nur Gottes Wort wurde verlesen. Jetzt ist es auch mit seiner Kirche aus!

(Reichsbote.)

Kleine Mitteilungen.

In Hamburg starb der regierende Bürgermeister Dr. Mönckeberg. In seinem Charakter bildete gut evangelische Frömmigkeit einen hervorstechenden Grundzug. Jeden Morgen begann er sein Tagewerk mit dem Lesen eines Kapitels der Bibel. Mitten in dieser Beschäftigung hat ihn die Hand des Todes berührt; beim täglichen Bibellesen erlahmte seine Sprache und der rechte Arm sank herab. In den "Hamburger Nachrichten" schreibt ein Bekannter über ihn als Christ:

"Die Johannisgemeinde weiß davon zu sagen, wie jeden Sonn- und Feiertag sein ewigliches weißes Haupt sich in Andacht beugte und nie strahlte ein höherer, aber auch nie ein freudigerer stillehrer Ernst in seinen Augen, als wenn er zu einer hohen kirchlichen Feier erschien in irgend einer der Kirchen der Stadt. Das weiß wohl jeder Hamburger Bürger. Vielleicht kann ich hinzufügen: Es ist tief innerlich empfundene Frömmigkeit gewesen, die weit entfernt von äußerem Schein und Unzulänglichkeit sein Leben durchglüht hat."

Übertritt einer evangelischen Fürstin. Die Großfürstin Maria Pawlowna, eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, Gemahlin des russischen Großfürsten Vladimir, ist am 23. März d. J. zum griechisch-orthogen Glauben übergetreten. Dieser Schritt ist verwunderlich und tief beklagenswert. Bewunderlich: denn der Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg lehnte die bei der Vermählung seiner Tochter 1874 gestellte Forderung des Übertritts rundweg ab mit der Erklärung, daß man eher auf die Heirat verzichten als den Übertritt der Prinzessin dulden werde. 34 Jahre hat die Großfürstin als Protestantin an der Seite ihres griechisch-orthogen Gemahls gelebt — und nun doch noch der Übertritt.

Dieser Einschluß der 54-jährigen Fürstin ist für uns Evangelische tief beklagenswert, und schmerzlich berührt und beschämt stehen wir der Tatsache gegenüber, daß wieder eine evangelische Fürstin ihren Glauben wie ein werloses Gewand abwirft. Wie soll das Volk zur Glaubensstreue erzogen werden, wenn seine Fürstinnen ihm solches Beispiel geben?

In Leipzig ist am 30. März d. J. Geheimrat Professor Dr. D. Fricke im hohen Alter von 86 Jahren gestorben. Geboren am 23. August 1822 wurde er nach Beendigung seiner theologischen Studien 1846 Privatdozent. 1849 außerordentlicher Professor der Theologie in Leipzig. 1851—1865 war er Professor in Kiel, von 1865 an dauernd in Leipzig, wo er bis vor wenigen Jahren Vorlesungen hielt. Der deutsche Protestantismus verliert an ihm einen seiner führenden Geister. Nicht bloß seine Lehr- und literarische Tätigkeit war von umfassender Bedeutung, sondern besonders seine Arbeit für den Gustav-Adolf-Verein, die ihm zu seiner Lebensaufgabe geworden war. 18 Jahre lang, von 1882—1900, leitete er als Vorsitzender des Centralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung die gewaltige und umfangreiche Arbeit dieses Vereins, dessen Fürsorge und glaubensbrüderlicher Liebe auch unsere deutschen evangelischen Gemeinden in Süd-Amerika von Jahr zu Jahr mehr Hilfe verdanken. Aber nicht nur mit der Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins ist Fricke's Name unauflöslich verknüpft, auch der "Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen" zählte ihn mit Stolz zu den Seinen: Auf der 1. Generalversammlung des Ev. Bundes in Frankfurt a. M. im Jahre 1888 war Fricke's Auftreten von großer Bedeutung.

Die Wichern-Erinnerungsfeiern haben außer den in der Juni-Nummer erwähnten Ehungen noch eine Anzahl von Verleihungen des theologischen Doktorgrades gebracht:

Die theologische Fakultät der Universität Göttingen ernannte zu Ehren-Doktoren der Theologie 1) den Landeshauptmann Lichtenberg zu Hannover, der seit 1899 regelmäßig von der hannoverschen Synode zu ihrem Vorsitzenden gewählt wird und in kirchlichen Kreisen Hannovers großes Ansehen geniebt, 2) den Leiter des Stephanstifts (der hannoverschen Diakonie-Anstalt) P. Oelkers, der besonders in Seemannsmission und Knabensfürsorge sich große Verdienste erworben hat, 3) den Konsistorialrat Petri zu Arnstadt, der lange Zeit als Geistlicher des Evang. Vereins zu Hannover gewirkt hat.

Die theologische Fakultät der Universität Kiel ernannte den bekannten Konsistorialrat Pfarrer Mahling in Frankfurt a. M. und den Wichern-Forscher Pfarrer von Rückeschel in Gilbeck bei Hamburg zu Ehren-Doktoren.

Bon der theologischen Fakultät der Universität Breslau wurde General-Superintendent Haupt zu Breslau, von der Greifswalder Fakultät Pastor Bernhard, Direktor der Rückenmühler Anstalten bei Stettin, von der Fakultät in Halle Graf von Hohenthal-Döllken,

der im kirchlichen Leben der Provinz Sachsen eine führende Stellung einnimmt,

von der Fakultät in Straßburg in Elsaß der um die Innere Mission im Elsaß hochverdiente Wirkliche Geheimrat Freiherr v. d. Goltz zu Ehrendoktor der Theologie promoviert.

Gabenverzeichnis.

Für den Evangelischen Frauen-Verein Blumenau spendeten: Ein Freund der Schwesternarbeit 10\$000, Wilh. Theilig 2\$500.
Herzlichen Dank!

Kirchennachrichten.

Evang. Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 5. Juli, Gottesdienst in Velha-Tiefse.
Sonntag, den 12. Juli, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 18. Juli, Gottesdienst in Itoupava-Norte.
Sonntag, den 26. Juli, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 2. August, Gottesdienst in der Garcia.
Sonntag, den 9. August, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 16. August, Gottesdienst in Russland.

Evang. Kirchengemeinde Itoupava.

Sonntag, den 5. Juli, Kirchweihfest in Itoupava.
Sonntag, den 12. Juli, Gottesdienst in Massaranduba, obere Schule.
Sonntag, den 19. Juli, Gottesdienst in Itoupava Rega, mittl. Schule.
Sonntag, den 26. Juli, Gottesdienst in Itoupava.

Evang. Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, den 5. Juli, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Pommerode.
Sonntag, den 12. Juli, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Itoupavazinha.
Sonntag, den 19. Juli, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Badenfurt.
Sonntag, den 19. Juli, Gottesdienst in Rio do Serro und Obere Rega.
Sonntag, den 26. Juli, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Obermulde.
Sonntag, den 26. Juli, Gottesdienst in Rio do Luz III und II.

Evang. Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 5. Juli, Gottesdienst in Timbo.
Sonntag, den 12. Juli, Gottesdienst und Versammlung der Konfirmanden in Indayal-Sandweg.
Sonntag, den 19. Juli, Gottesdienst und Konfirmanden-Unterricht in Cedro Alto.
Sonntag, den 26. Juli, Gottesdienst und Konfirmanden-Unterricht in Rio Adda.

Evang. Gemeinde Brusque.

Da P. Lange schwer erkrankt ist, werden die Gottesdienste in der Gemeinde rechtzeitig vorher bekanntgegeben werden.

Evang. Gemeinde S. Bento.

Sonntag, den 5. Juli, 10 Uhr vormittags Gottesdienst in S. Bento, nachmittags 3 Uhr Gottesdienst in Serrastraße 82.
Sonntag, den 12. Juli, 9 Uhr vormittags Gottesdienst in Humboldt und Konfirmandenunterricht.
Sonntag, den 19. Juli, 10 Uhr vormittags Gottesdienst in S. Bento, Versammlung der Konfirmierten.
Sonntag, den 26. Juli, 10 Uhr vormittags Gottesdienst in S. Bento, 3 Uhr nachmittags Gottesdienst in der Wunderwaldstraße.

Evangelische Reisepredigt.

Sonntag, den 5. Juli, Gottesdienst in der Hansa.
Sonntag, den 12. Juli, Gottesdienst in der Hansa.
Sonntag, den 19. Juli, vorm. Gottesdienst in Rio do Serro, nachm. Gottesdienst in Obere Rega.
Sonntag, den 26. Juli, vorm. Gottesdienst in Luz III, nachm. Gottesdienst in Luz II.
Sonntag, den 2. August, Gottesdienst am Südarm.
Sonntag, den 9. August, Gottesdienst in der Hansa.
Sonntag, den 16. August, Gottesdienst in der Hansa.
Sonntag, den 23. August, Gottesdienst am Südarm.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Mummelthey.

Druckerei des Urwaldboten, Blumenau,
Est. de Sta. Catharina, Brasilien.